

Das Programm

Maurice Ravel (1875 – 1937): Streichquartett F-Dur

Maurice Ravels einziges Streichquartett, 1902–03 komponiert und Gabriel Fauré gewidmet, markiert einen entscheidenden Moment in der französischen Kammermusik um die Jahrhundertwende. Während Fauré auf die Partitur eher zurückhaltend reagierte, äußerte sich Claude Debussy enthusiastisch und erkannte in dem Werk einen kongenialen Schritt zur Emanzipation der französischen Quartetttradition, die sich lange an deutschen Vorbildern orientiert hatte.

Formal bleibt Ravel der klassischen Viersätzigkeit verpflichtet, doch die kompositorische Sprache weist weit über die Tradition hinaus. Er verbindet motivische Stringenz mit einer raffinierten, klanglich schillernden Faktur, die an orchestrale Dimensionen grenzt. Das Hauptthema des ersten Satzes verklammert das gesamte Werk – es kehrt im 3. und 4. Satz wieder.

1. Satz (Allegro moderato – très doux): Das Hauptthema in F-Dur entfaltet sich in weiter Kantabilität, während die kontrapunktische Verdichtung und die subtile Modulationstechnik Ravel als Meister des Formbewusstseins ausweisen. Schon hier ist die Tendenz zur „orchestralen Polyphonie“ innerhalb der vier Stimmen deutlich hörbar.

2. Satz (Assez vif – très rythmé): Das Scherzo – mit dominierendem Pizzicato – entfaltet einen tänzerisch-motorischen Impuls, der an baskische und spanische Rhythmusmodelle erinnert. Überlagerte Akzentuierungen und asymmetrische Rhythmen erzeugen eine hochgradige Energie und verleihen dem Satz eine eigenständige Schärfe.

3. Satz (Très lent): Zentrum des Quartetts ist ein langsamer Satz von impressionistischer Klangpoesie. Schweifende Melodielinien, ausgedehnte harmonische Flächen und subtile Schattierungen zwischen Dur und Moll schaffen eine Atmosphäre von Entrückung. Auffällig ist die intensive Registergestaltung, die an orchestrale Mischfarben denken lässt.

4. Satz (Vif et agité): Das Finale bündelt kontrastierende Elemente: energische motorische Figuren, scharfe Synkopen und motivische Reminiszenzen an den Kopfsatz. Die polyphone Verdichtung steigert sich bis zu einer hochexpressiven Schlussapotheose, die sowohl Ravels klassisches Formbewusstsein als auch seine klanglich innovative Handschrift bestätigt.

Das Quartett steht in bewusster Auseinandersetzung mit Debussys Streichquartett g-Moll (1893). Während Debussy das traditionelle Formschema stark aufbrach, integriert Ravel vergleichbare klangliche Neuerungen in eine strengere Architektur. Die Gegenüberstellung beider Werke macht sichtbar, wie unterschiedlich sich die Suche nach einer genuin französischen Kammermusik um 1900 artikuliert: zwischen impressionistischer Freiheit und klassizistischer Disziplin.

Jessie Montgomery (* 1981), Source Code

Jessie Montgomery gehört heute zu den prägenden Stimmen der US-amerikanischen Musikszene. Geboren 1981 in New York, wuchs sie in einem künstlerischen Umfeld auf, in dem klassische Musik, Jazz und afroamerikanische Kultur selbstverständlich ineinandergriffen. Neben ihrer Tätigkeit als Violinistin – sie war lange Mitglied im *Catalyst Quartet* – machte sie sich bald als Komponistin einen Namen. Seit 2021 ist sie Composer-in-Residence beim Chicago Symphony Orchestra. Ihre Werke werden von führenden Orchestern und Ensembles weltweit aufgeführt und geschätzt für ihre klangliche Farbigkeit, rhythmische Energie und ihre Verbindung von persönlicher Handschrift mit gesellschaftlichen Themen.

Source Code entstand 2013 und ist ein intensives, etwa 12-minütiges Stück für Streichquartett. Im Zentrum steht eine lange, kantable Melodie, die sich wie ein roter Faden durch die gesamte Komposition zieht. Sie klingt archaisch und zugleich zeitlos – inspiriert von den afroamerikanischen Spirituals, die Montgomery als den „genetischen Code“ der amerikanischen Musik beschreibt.

Um diese Melodie entfalten sich dichte Klangflächen, tänzerische Rhythmen und spannungsvolle Kontraste. Mal wirkt die Musik wie ein meditativer Gesang, mal wie ein unruhiger Aufschrei, dann wieder wie ein geheimnisvolles Erinnern. Montgomery versteht das Werk als eine Art „musikalisches Erinnerungsstück“, in dem sich ihre kulturellen Wurzeln und persönliche Erfahrungen spiegeln. *Source Code* ist kein nostalgischer Rückblick, sondern eine lebendige Auseinandersetzung mit Geschichte, Identität und Erinnerung.

Der Titel *Source Code* spielt auf eine doppelte Idee an: einerseits an den „Quellcode“ in der digitalen Welt, aus dem alle sichtbaren Strukturen entstehen, andererseits an das kulturelle Fundament, auf dem sich Musiktraditionen entwickeln. Indem Montgomery den Geist der Spirituals in eine moderne Klangsprache überträgt, entsteht ein Werk, das sowohl Vergangenheit bewahrt als auch in die Zukunft weist.

Ludwig van Beethoven (1770 – 1837) :

Streichquartett B-Dur, op. 130 (Urfassung mit der "Großen Fuge")

1. Adagio, ma non troppo – Allegro
2. Presto
3. Andante con moto, ma non troppo
4. Allegro assai (Alla danza tedesca)
5. Cavatina. Adagio molto espressivo
6. Finale. Allegro Overtura. Allegro – Allegro – Fuga

Ludwig van Beethovens Streichquartett B-Dur op. 130 gehört zu jener Gruppe von späten Quartetten, die zwischen 1824 und 1826 entstanden – Werken, die schon zu Beethovens Lebzeiten als rätselhaft und kühn galten. In dieser späten Schaffensphase war Beethoven bereits völlig taub, doch innerlich von einer künstlerischen Freiheit getragen, die sich über jede äußere Konvention hinwegsetzte. Seine letzten Quartette sprengen alle Grenzen der damaligen Form, Harmonik und Ausdruckskraft.

Das Quartett ist in mehrfacher Hinsicht außergewöhnlich. Schon die sechssätzliche Anlage – im Gegensatz zum traditionellen viersätzigen Zyklus – verweist auf Beethovens erweiterte Konzeption von Form und Ausdruck. Jeder Satz bildet eine in sich geschlossene Charakterstudie, zugleich aber Teil eines größeren, symmetrisch gedachten Ganzen.

Der **erste Satz (Adagio ma non troppo – Allegro)** eröffnet das Werk in erhabener Ruhe. Die weit ausschwingende Einleitung wirkt wie eine feierliche Hinführung zu einem energischen Allegro, das in seinem Reichtum an Themen und Kontrasten die Formgrenzen der Sonate weit hinter sich lässt.

Darauf folgt der **zweite Satz (Presto)** – ein kurzes, sprühendes Scherzo, das mit rhythmischem Witz und spielerischer Leichtigkeit für Spannung sorgt. Es steht in scharfem Kontrast zum anschließenden **Andante con moto, ma non troppo**, dem dritten Satz, das mit seiner kantablen Melodik und lyrischen Wärme einen Moment der Sammlung bietet und von subtilen harmonischen Veränderungen durchzogen ist.

Im **vierten Satz (Alla danza tedesca)** zeigt sich Beethoven von seiner volkstümlichen Seite: ein tänzerisches Stück von beinahe klassischer Heiterkeit, das an die Welt der frühen Quartette erinnert – ein kurzes Innehalten, bevor das Werk in größere Tiefen führt.

Der **fünfte Satz (Cavatina)** zählt zu den innigsten Momenten in Beethovens gesamtem Schaffen. Beethoven selbst soll beim Komponieren zu Tränen gerührt gewesen sein. Diese Musik spricht in einer beinahe überirdischen melodischen Schlichtheit, von Beethoven selbst als „beklemmt“ bezeichnet, von expressiver Tiefe und einer zutiefst menschlichen Innerlichkeit.

Den Höhepunkt und zugleich die entscheidende Herausforderung bildet die **Große Fuge**, die als Schluss des Quartetts konzipiert war. Diese Fuge ist ein Werk von visionärer Radikalität – eine monumentale Doppelfuge über ein Thema von schroffem Intervallcharakter, das in unaufhörlicher kontrapunktischer Verdichtung verarbeitet wird. Beethoven überschreitet hier alle herkömmlichen Vorstellungen von Satztechnik, Harmonik und Form.

Das Hauptthema der Fuge tritt in vier verschiedenen Gestalten auf, die zu Beginn in einer „Overtura“ nacheinander vorgestellt und dann in vier Einzelfugen, allerdings in umgekehrter Reihenfolge, durchgeführt werden. Es handelt sich, dem Beethovenforscher Joseph Kerman zufolge, um „eine disziplinierte Doppelfuge in B-Dur, eine hervorragend undisziplinierte Fuge in A-Dur, einen lyrischen Zwischenteil in G-Dur, der gar nicht als Fuge gelten kann, eine vierte Version des Grundthemas in einer simplen fast komischen Tanzpassage sowie einen langen Schlussabschnitt, in dem die diversen Themengestalten neckisch hervorgeschleudert und wieder fallengelassen werden.“

Zeitgenossen reagierten mit Befremden: Schon bei der Uraufführung im März 1826 wurde das Finale als „unverständlich“ und „chaotisch“ empfunden. Nach heftiger Kritik und auf Anraten seines Verlegers Simrock komponierte Beethoven ein neues, leichteres Finale (Allegro), das heute meist an dieser Stelle erklingt. Die Große Fuge veröffentlichte er separat als op. 133 – doch in ihrem ursprünglichen Zusammenhang, den wir hier hören werden, zeigt sich, wie weit Beethoven in seiner musikalischen Sprache vorgedrungen war.

Das Malion Quartett

Das Malion Quartett wurde 2018 in Frankfurt am Main gegründet und setzt sich zusammen aus **Alex Jussow** (1. Violine), **Miki Nagahara** (2. Violine), **Lilya Tymchyshyn** (Viola) und **Bettina Kessler** (Violoncello).

Schon im Gründungsjahr wurde das Ensemble in das Stipendiatenprogramm der Villa Musica Rheinland-Pfalz aufgenommen und gewann den Wettbewerb der Polytechnischen Gesellschaft Frankfurt. 2022 war das Malion Quartett Finalist beim Deutschen Musikwettbewerb und erhielt dort neben einem Stipendium auch einen Sonderpreis der Deutschen Stiftung Musikleben. Weitere Wettbewerbe und internationale Anerkennung folgten, etwa beim Irene Steels-Wilsing-Quartett Wettbewerb und der Osaka International Chamber Music Competition.

Das Quartett trat bereits in renommierten Konzertorten auf: Alte Oper Frankfurt, Kölner Philharmonie, Wigmore Hall London, Izumi Hall (Osaka) und in der Pariser Cité de la Musique. Es wurde eingeladen zu Streichquartett-Biennalen, internationalen Festivals (wie dem Heidelberger Frühling) und ist seit 2023 „Quartett in Residence“ im Holzhausenschlösschen Frankfurt.

Das Repertoire des Malion Quartetts erstreckt sich von klassischen Quartetten der Wiener und deutschen Tradition bis hin zu modernen und zeitgenössischen Werken. Sie kombinieren bekannte Meisterwerke mit weniger gespielten Werken und suchen in ihren Interpretationen nach einer Balance zwischen historischer Sensibilität und persönlicher künstlerischer Ausdruckskraft. Sie legen großen Wert auf Präzision, klangliche Ausgewogenheit und musikalische Gestaltung mit hohem Differenzierungspotenzial – etwa in der Dynamik, dem Umgang mit Stille und im Zusammenspiel der Stimmen. Pressestimmen loben u. a. die „farbenprächtige Vielfalt“, „feine Balance der Stimmen“ und „analytisch transparente Lesart“ ihrer Darbietungen.

Das Malion Quartett verfolgt neben seiner Konzerttätigkeit eine starke Vermittlungsstrategie: Es initiiert eigene Formate wie **ON/OFFstage**, veranstaltet das **Malion Musikfestival**, entwickelt Konzertreihen wie „Was hat Beethoven mit mir zu tun?“ und nutzt digitale Medien und Film-Projekte, um Kammermusik einem breiteren Publikum zugänglich zu machen. Beispielhaft ist die Verfilmung der „Großen Fuge“ op. 133 Beethovens, die für den Opus Klassik 2022 nominiert wurde. Solche Projekte zeugen vom Bewusstsein des Quartetts, dass Aufführung und Zuhören in der heutigen Zeit neue Formen und Kommunikationswege brauchen.